

**BUNTE, SELTSAME, ARME MENSCHEN UND TAPFERE
FREIKÄMPFER – DIE BULGAREN AUS DER PERSPEKTIVE
AUSLÄNDISCHER REISENDEN UND DIPLOMATEN UND AUS IHRER
EIGENEN PERSPEKTIVE. REGION VARNA, SLIVEN, KUKUŠ**

**VORTRAG 2. RÄUBER ODER FREIHEITSKÄMPFER. EIN BEITRAG ZUR
CHARAKTEROLOGIE DER BULGARISCHEN „HAIDUTI“**

**Verfasserin: Elena Nitzsche, Slavisches Institut, Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg, Deutschland**

Wissenschaftlicher Betreuer: Prof. Dr. Blagovest Zlatanov Velichkov

Vortragort: Das Haus von Panajot Hitov, Stadt Sliven

Im Jahre 1878 im berühmten Leipziger Verlag „F. A. Brockhaus“ erschien Übersetzung unter dem Titel „Die Balkan-Haiduken. Ein Beitrag zur innern Geschichte des Slawenthums“ ein in vielerlei Hinsicht bemerkenswertes Buch. Es besteht aus zwei Teilen.

Den ersten Teil, der u.a. Proben der bulgarischen Volkspoesie in deutscher Übersetzung¹ (S. 43–72) enthält, wurde vom jüdisch-deutschen Diplomaten, Iranisten und Turkologen Georg Rosen (1820-1891) verfasst (Rosen and Chitov 1878: 1–72).

Der zweite Teil, der unter der Überschrift „Lebensgeschichte des Haidukenführers Panajot Hitow, von ihm selbst beschrieben“ gedruckt wurde, umfasst die deutsche Übersetzung der im 1872 im bulgarischen Original in Bukarest, Rumänien erschienenen Autobiographie „Meine Reise durch das Balkan-Gebirge und das Leben einiger neuer und alter bulgarischer Voivoden“ von Panajot Hitov (Hitov 1872; Rosen and Chitov 1878: 73–261).

Warum sollte man, damals aber auch heute, diesem Buch besondere Aufmerksamkeit schenken? Zwei Autoren, zwei in vielerlei Hinsicht unterschiedliche Sichtweisen.

Den ersten Grund für die enorme Wichtigkeit des Buchs führte Georg Rosen selbst an:

Vor allen sind es die Bulgaren, die am wenigsten gekannt, am seltensten genannt unter den slavischen Nationen, das Volk, in dessen Stammsitzen jetzt der – so hieß es - zur Verbesserung seiner Lage unternommene Krieg tobt, welches die Auge der Welt auf sich zieht. (Rosen and Chitov 1878: 5)

Damals² waren die Bulgaren tatsächlich das am wenigsten bekannte slavische Volk und jede Publikation in fremder Sprache, die Auskunft über sie lieferte, sollte man berechtigterweise nicht einfach als „ein(en) Beitrag“ sondern als „einen bedeutenden Beitrag“ zur Erforschung des Slawentums betrachten.

¹ Alle Übersetzungen wurden von Georg Rosen selbst angefertigt.

² Sicherlich auch heute.

Den wesentlichen, wenn nicht zentralen, Aspekt seines eigenen Beitrags sieht Rosen in der Klärung eines damals weit verbreiteten Phänomens im Osmanischen Reich – Räuber, Räubertaten (insbesondere in den mit Bulgaren besiedelten Territorien) und deren Ursachen und Erscheinungsformen.

Dabei bekam Rosen aus seiner eigenen Sicht wertvolle Unterstützung von früheren Autoren, die dieses Thema auch für äußerst wichtig hielten. Auf ganzen 9 Seiten zitiert Rosen eine Typologie des Räuberwesens in Bulgarien, die Stanislaw G. B. St. Clair und Charles A. Brophy in ihrem Buch „A Residence in Bulgaria“ zusammenfassend so dargestellt haben (Saint Clair, Stanislaw G. B. and Brophy 1869: 120–122):

Es gibt in der Bulgarei drei Arten von Briganten, nämlich:

1. *den Balkan-Tschelebi oder Edlen vom Walde,*
2. *den... gewöhnlichen Straßenräuber,*
3. *den Haiduk oder vogelfreien Menschenmörder. (Rosen and Chitov 1878: 10)*

In diese Typologie mischt sich aber unerwarteterweise ein weiterer Typus ein, der Rosen vor einige (nicht so einfach überwindbare) Herausforderungen stellt. Angesichts dieser dreifachen Typologie stellt sich die Frage, wie sollte man die bulgarischen Freiheitskämpfer einstufen und charakterisieren.

Hier möchte ich Rosens eigene Einsichten beiseitelassen, ihm aber ein wichtiges Verdienst zuteilen. Er gibt das Wort einem dieser Freikämpfer, die sich eigentlich „Haiduti“ nennen, die aber von den Türken und den Ausländern als Räuber oder Haiduken verunglimpft wurden, und räumt ihm das Recht ein, sich selber und seine Kameraden zu definieren.

Der zweite Teil des Buchs „Lebensgeschichte des Haidukenführers Panajot Hitow, von ihm selbst beschrieben“ bildet eine seltene Ausnahme im damaligen Kontext, in dem das internationale Publikum die Bulgaren fast ausschließlich aus der Perspektive ausländischer Autoren und nicht aus ihrer eigenen Perspektive kennenlernen konnte. Daher verschaffte das Buch auch einen einzigartigen und umfassenden Einblick in die eigene Wahrnehmung der Bulgaren von sich selbst.

„Lebensgeschichte...“ ist um desto wichtiger, weil sie nicht von einem Gelernten, von einer Person, die eher mit der Schreibfeder zu tun hatte, verfasst, sondern von einem der berühmtesten Freiheitskämpfer in der Geschichte Bulgariens – Panajot Hitov.

Panajot Hitov, wenn wir seiner eigenen Erzählung in „Lebensgeschichte...“ folgen, wurde am 11 November 1830 in Sliven geboren, „... in den südlichen Vorhöhen des Balkans...“ (Rosen and Hitov 2009: 141). Als Kind konnte Panajot keine Ausbildung bekommen, hat sich aber später das Lesen und Schreiben selbst beigebracht. Schon in seinen jungen Jahren lernte er Stara Planina (Blakan-Gebirge) kennen und lieben.

Von Kindheit an hat sein Vater ihn in die Berge mitgenommen, um ihm seinen Beruf – Schaf- und Ziegenhirt – zu lehren. Hier hält Hitov fest, dass es nur drei Arten von Menschen gibt, die sich in Bulgarien frei nennen können: die Haiduken, die Schäfer und die Rinderhirten.

Sein Hass auf die Türken fing damit an, als er von diesen noch als Junge entführt wurde, aber wegrennen konnte. Nach diesem Erlebnis hat Hitov versucht, andere Berufe – Materialienhändler, Metzger – zu erlernen, es war aber nichts für ihn, weil er an das freie Leben des Schäfers gewöhnt war (Rosen and Hitov 2009: 145).

Nach einem weiteren Vorfall mit den Türken, bei dem er wegen falscher Teilung des Erbes seiner Mutter und nach einer Misshandlung eines „... großherrlichen Beamten ...“ vor Gericht landete, eine körperliche Strafe ertragen und Geld an seine Schwestern bezahlen sollte, beschloss Hitov, Sliven zu verlassen (Rosen and Hitov 2009: 148–152).

In seiner Autobiographie berichtet er, dass er sich ab 1858 dem freien Leben eines Freiheitskämpfers widmete (Jonkov 2001: 176). Sein Herz „... dürstete nach Freiheit, nach Ehre, nach Recht.“ und er zog ins Gebirge, um freier „Haidutin“ (wie schon erwähnt, Rosen übersetzt das Wort als „Haiduk“) zu werden.

Einige seiner Freunde und Verwandten gingen mit ihm aus einem Rachegefühl für üble Taten, die Türken an ihren Verwandten verübt haben. Zunächst haben sie nichts Großes erreicht, weil alle zu jung und unerfahren waren, aber im Jahre 1859 haben sie beschlossen, eine größere Freischar einzuberufen (Rosen and Hitov 2009: 153).

In seinem Buch berichtet Hitov über Erfolge und Misserfolge seiner Karriere als Haiduk. Er erzählt über das Haiduken-Leben, über andere Bulgaren und teilt uns seine Gedanken über die Situation im Land mit. Er erzählt über den Haiduken-Ehrenkodex, der ihm sehr viel bedeutet: man darf keine Christen und Frauen angreifen. Die ganze Sache soll nur gegen Türken sein:

*Wir sind von Gott gesandt, um die Armut zu beschützen, und Übeltäter zu bestrafen; deshalb aber auch müssen wir ehrensam sein, gerecht und treu.
(Rosen and Hitov 2009: 179).*

Die Perspektive Hitovs ist durch Wut und Patriotismus ein wenig verzerrt und deswegen sollte einer kritischen Betrachtung unterzogen werden, ist aber als innere Sicht auf das bulgarische Volk wichtig, weil viele Bulgaren damals seiner Meinung waren.

Viele arme Leute, die beraubt wurden, haben Angst das Problem dem Staat zu melden. Sie hatten Angst, dass es auf ihre Familie oder sogar ihr Dorf übertragen wird. Die Dörfer könnten zum Beispiel aus Rache von denselben Räufern oder deren Freunden überfallen werden.

Die bulgarischen „Haiduti“, die eine eigene Welt mit eigenen Regeln und Lebensstil entwickelt haben, wollten sich diesen Gräueltaten widersetzen. Es hat als „...bewaffnete[r] spontaner Widerstand...“, schreibt Hitov, angefangen. Einige Bauern sind ins Gebirge gezogen, um von dort ihre revolutionäre Tätigkeit auszuüben. Was sie gemacht haben, waren „...Überfälle auf Repräsentanten der Staatsmacht und der militärischen Führung.“ Sie waren normalerweise keine Einzelgänger, sondern organisierte kleine Gruppen, die unter Führung eines Vojvoden standen, was Anführer bedeutet. Bemerkenswert ist, dass Vojvoden auch Frauen sein konnten.

Obwohl es gefährlich ist, teilen die Bauern (öfter Freunde von Hitov, aber auch manchmal Fremde) mit Haiduken das Essen und Trinken und unterstützen sie nach Möglichkeit. Wenn man Hitovs Notizen liest, stellt man fest, dass die Bulgaren gegenüber den Haiduken normalerweise Gastfreundschaft zeigen. Zum Beispiel haben die Bauern aus dem naheliegenden Dorf, wenn einer der Haiduken krank oder verwundet war, ohne Geld zu verlangen geholfen (Rosen and Hitov 2009: 161).

Die Haiduken lebten nicht die ganze Zeit im Gebirge. Ihre Überfälle fanden ungefähr vom 23. April (Sankt Georgs Tag) bis zum 26. Oktober (Sankt Demetrius‘ Tag) statt. Danach kehrten die Haiduken bis zum nächsten April in ihre Dörfer oder Klöster zurück, um im Winter zu überleben.

Die Haiduken haben auch im Herbst und Winter etwas von den Dorfbewohnern gekriegt, möglicherweise als Dank für ihre revolutionäre Tätigkeit. Hitov schreibt, dass während sie bei Sliven in den Wäldern überwintert haben, Freunde aus dem Dorf diesen etwas Mehl, Käse und

Pastyрма (eine Art von getrocknetem und gesalzenem Fleisch) gespendet haben (Rosen and Hitov 2009: 161). Wein und anderer Alkohol hat man ebenfalls von Freunden bekommen (Rosen and Hitov 2009: 173). Normalerweise hat man versucht dafür zu bezahlen, aber die Bauern wollten oft kein Geld von Haiduken haben, entweder aus Mitgefühl und Dank oder möglicherweise aus Angst (Rosen and Hitov 2009: 174). Auf jeden Fall unterstützten viele Bulgaren die Haiduti, trotz der bitteren Armut, in der sie selber lebten.

Zum Beispiel schreibt Hitov in seinem Tagebuch über arme bulgarische Dörfer, „... welche[s] einen solchen Eindruck von Elend machte[n], dass es einen Stein hätte erbarmen mögen ...“.

Er beschreibt ein sehr armes Dorf:

Die Dächer waren eingesunken, schwarz und durchlöchert ... (Rosen and Hitov 2009: 157).

Er sieht überall die Spuren von Unterdrückung und zu hohen Steuern, die die armen Bauern nicht bezahlen können.

Durch die Haiduken bekamen die Bulgaren Gefühle der Sicherheit und Hoffnung. Die Haiduken werden in vielen Sagen und epischen Liedern als Helden erwähnt (Härtel and Schönfeld 1998: 81). Wie man sieht, waren die Haiduken für das Volk also nicht Räuber oder Mörder, sondern eine Widerstandsgruppe, die respektiert und unterstützt wurde.

Obwohl Georg Rosen in seinem Teil des Buches auf die eine oder andere Weise versucht, die bulgarischen Haiduti in die Typologie der Räuber einzuordnen, gibt es erhebliche, wenn auch nicht unvereinbare Unterschiede zwischen den beiden Gruppen. An einigen Stellen hinterlässt Rosens Darstellung den Eindruck, dass er Panajot Hitov das Wort erteilt hat, um anhand dessen eigener Darstellung seine These zu belegen, dass die Haiduti im Wesentlichen Menschen waren, die sich gegen Recht und Ordnung stellten und in diesem Sinne der Typologie der Räuber entsprechen. Die authentische Erzählung von Panajot Hitov erzielt allerdings den gegenteiligen Effekt. Sie ist ein anschaulicher Beweis für die zügellose Gesetzlosigkeit und die Gräueltaten gegen die Bulgaren, die die Haiduti-Bewegung zu einem verzweifelten Mittel des Widerstands und zu einem letzten Rettungsversuch machten.

Literatur:

Härtel, Hans-Joachim & Roland Schönfeld. 1998. *Bulgarien: Vom Mittelalter bis zur Gegenwart* (Ost- und Südosteuropa). Regensburg: Pustet.

Hitov, Panajot. 1872. *Moeto pätuvane po Stara planina i životopisanieto na njakoi bălgarski stari i novi voivodi*. Bukurest.

Jonkov, Hristo. 2001. *Ličnosti na bălgarskoto vāzraždane*. Sofia: Anubis.

Rosen, Georg & Panajot Chitov. 1878. *Die Balkan-Haiduken: Ein Beitrag zur innern Geschichte des Slawenthums*. Leipzig, Halle, Saale: Brockhaus.

Rosen, Georg & Panajot Hitov. 2009. *Die Balkan-Haiduken: Ein Beitrag zur inneren Geschichte des Slawenthums* (Edition bulgarische Geschichte 2). Berlin: OEZ.

Saint Clair, Stanislaw G. B. & Charles A. Brophy. 1869. *A residence in bulgaria: Or, notes on the resources and administration of turkey*. London: John Murray.